

Salzburg UB

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK  
SALZBURG  
Sondersammlungen

A-5010 SALZBURG, 13. 6. 1986  
POSTFACH 546, HOFSTALLGASSE 2-4  
TEL. 42576/0

8  
0043-662

zL: 10008-5/86

Herrn  
Prof. Dr. Hartmut Hoffmann  
Universität Göttingen  
Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte  
Nikolausberger Weg 9c  
D-3400 Göttingen  
BRD

Betrifft: Fragmente M II 282 und M II 298 ||

Sehr geehrter Herr Professor!

Wir haben Ihr Schreiben vom 3. 6. erhalten, bitten Sie aber um Verständnis dafür, daß wir die Fragmente aus konservatorischen Gründen keiner neuerlichen Verfilmung aussetzen können. Auch eine Reduplizierung der vorhandenen Mikrofilme bereitet Schwierigkeiten, da die Salzburger Landesbildstelle, die alle Film- und Fotoaufnahmen für uns erledigt, Mikrofilme nur ab 20 Aufnahmen herstellen kann. Wir würden Ihnen als einfachste Lösung vorschlagen, unsere Mikrofilme auf dem Weg der internationalen Fernleihe über die UB Göttingen bei uns zu entleihen. Außerdem können wir Ihnen als ersten Arbeitsbehelf die Mikroprints beilegen.

Nachfolgend noch die Naturmaße der Fragmente:

M II 282: Blattgröße: 190/195 x 267 mm

Höhe des Schriftraums: 205/210 mm

M II 298: Blattgröße: 73 x 169/172 mm

Höhe des Schriftraums: 60 mm.

Mit freundlichen Grüßen

f.d. Bibliotheksdirektor:

*Lotte Riedlsperger*

(Mag. Lotte Riedlsperger)

Anlage: Mikroprints

Salzky St. Peter

Bruch / Misc:

a. v̄ 30 c. x̄ Gubut

a. v̄v̄ 17 c. x̄ii + x̄i Ts. Photo Jodens c.v.a

a. v̄v̄ii 45 c. x̄i - x̄iv Chronica And. x̄ 617

a. ix̄ 20 c. x̄

a. v̄ 27 c. x̄i - x̄ii f. 109<sup>v</sup> - 111<sup>r</sup> Lips, Centum pro verbis  
f. 111<sup>v</sup> inc. Gesta Salvatoris

a. v̄v̄iii 7 a. x̄i / x̄ii f. 74<sup>r</sup> Brief Birch. O. v. Panas an  
B. L. v. Salzky (Epistola formata)

a. ix̄ 27 c. ix̄ in; cursive with dezyfelung  
227-230; 231 (c) x̄i

a. ix̄ 32 Canonus x̄<sup>2</sup> (o. x̄ / x̄i)

1<sup>v</sup> Formata Restitutio v. Zelz an (St. Peter)  
Klein (1937)

a. x̄i 16 Burmann s. Hira. copia 4 24,5 x 35 cm

inc. p. 3

5 a. o. . . . . x̄

Ex manibus suis pignora optima scripta  
cu.

Salzky, St. Peter

## Bibliothek

Den besten Einblick in das geistliche und geistige Leben einer Gemeinschaft bietet wohl der Einblick in den Bücherbestand. Der Handschriftenkatalog weist für das 11. Jh. eine beträchtliche Liste von Codices auf, zusätzlich zu den bereits vor der Trennung im Kloster vorhandenen Bücherschätzen. Sie beziehen sich inhaltlich auf verschiedene Geistesgebiete. Doch hat die neue Regelung sicherlich einen bestimmten Einfluß auf die jetzt zufallenden oder neu geschriebenen Werke nehmen müssen. Vertreten sind als Autoren in dieser Liste (Cod. a IX 3) die Kirchenlehrer, vor allem Augustinus, Hieronymus, Chrysostomus, Cyprian, Ephräm, Gregor d. Gr. mit einem gewissen Übergewicht neben Augustin, auch Isidor, Cassiodorus, Fulgentius aber auch Hinkmar von Reims. Neben diesen Codices wurden in erster Linie für die Liturgie benützt: Gradualia, Psalterium und Epistel, Evangelien und deren Erklärungen der verschiedenen Autoren. Dazu findet sich ein Nekrologium, ein Benedictionale und ein Exorzismen-Codex (a VIII 1). Vorlagen für die Sakramentspendung der Eucharistiefeier, der Buße usw. liegen vor. Welchen Wert auch die hl. Eucharistie genossen hat, ersehen wir aus den Darlegungen der Gegenwart Gottes und über den Tempel Gottes (a VII 26) der Schriften von Paschasius, über den Leib und das Blut Christi (a VII 5), über das Altarsakrament und das Meßopfer und andere mehr. Alle Werke sind ein offensichtliches Zeichen der inneren Umgestaltung nach 987.

Die Homilien, die man für die Eucharistiefeier benötigte, dienten auch zur Gestaltung des täglichen monastischen Lebens außerhalb der Liturgie. Man liebte besonders Gregor den Großen als Verfasser von Homilien. Aber auch Hieronymus und Augustinus, die hier praktisch tonangebend waren und am besten tradiert sind. Bemerkenswert erscheint, daß sich diese Homilien fast nur auf das Matthäus-Evangelium beziehen; als einziger hat noch Chrysostomus mit einer Homilie einen Platz gefunden. Auf das Alte Testament beziehen sich nur die Expositionen Augustins zum Propheten Ezechiel und die Auslegungen des Hieronymus zu den Lamentationen des Jeremias. Man hat aber das Alte Testament doch studiert, das beweist uns der Codex a IX 9, mit Ausführungen über zahlreiche Schriften, deren Erklärungen, eine typographische, sprachliche und spirituelle Einführung und Auslegung wie der des Hieronymus.

Natürlich mußte auch das Glaubensgut abgesichert sein. Über den Glauben handelt Augustinus im Werk *de Trinitate*, die Apologien gegen die Donatisten, Manichäer, Arianer, Priscillianisten nehmen einen breiten Platz ein. Auch Disputationes des Ambrosius und Athanasius sind vorhanden, wie ein Werk des Augustinus über den Nutzen des Glaubens (*de utilitate credendi*).

Befassen sich alle die genannten Codices mit dem liturgischen und Glaubensleben, so dienen die Dialoge Gregors asketischem Zweck, im gleichen Codex (a VIII 20) stehen auch die Kapitel über die Regel Augustins (*de regula s. Augustini de communi vita*), wie auch auf dieses gemeinschaftliche

Leben die Schrift des Hieronymus *epistola ad familiares* (a IX 20) verweist. Es dürfen natürlich hier, so wie in jeder Klosterbibliothek, die *moralia* Gregors nicht fehlen; sie sind gleich mehrmals vertreten. Aber man hat sich damals auch nicht *modernen* Ansichten verschlossen, wenn sie einem beschaulichen Leben dienen konnten. So hat man die Schriften Hinkmar von Reims *de cavendis vitis* und *de virtutibus Christi imitandis et exercendis* erworben. Als praktische Beispiele dienten die Bücher über die Heiligen und deren Tod, hilfreiche Ratschläge werden gegeben bei Verfehlungen – hier ist es Chrysostomus, der hilft, eigene Fehler zu suchen und in Straf- und Bußübungen zu sühnen (a VI 30) *ad querendum lapsus, de compunctione, nemo leditur nisi a seipso*.

Bildung und Wissenschaft gehörten seit der Ankunft Ruperts notwendig zu seinen missionarischen Aufgaben und auch die späteren Zeiten nützten sie in der Ungarn-Mission. Gerade in der pannonischen Mission durfte St. Peter zusammen mit den städtischen Handwerkern jene Werke beschaffen haben, die für den Aufbau jener Gegenden vonnöten waren. Die Petersschule mag wohl mit der Domschule, aber durch das Getragenwerden von einer ständigen Kommunität immer einen gewissen Vorteil gehabt haben.

Tito kam aus einer bildungsgesättigten Tradition Regensburgs. So mußte wohl auch ein neues Interesse an Schule und Wissenschaft entfacht worden sein, zumal sich das Kloster von der Außenwelt praktisch abgeschirmt hatte. Daß gerade das *Gelehrte* schon im 9. Jh. in St. Peter beheimatet war, zeigt die Tatsache, daß noch unter der Gemeinsamkeit des Klosters mit den Domkanonikern die Bibliothek getrennt gewesen war und darin auch einen Eigenbesitz aufwies. Im Codex a X 3 findet sich der Nachweis durch einen Besitzvermerk: *liber iste pertinet ad s. Petrum*.

Die Bücherschätze stets zu mehren, ist eifrigste Aufgabe des Klosters seit Cassiodor dies seinen Mönchen als die eigentliche große Aufgabe neben dem monastischen Leben aufgetragen hatte. Und dies galt der gesamten antiken Literatur und lag dann im großen Interesse des fränkischen Reiches. Wir brauchen nur auf die Befehle Karls des Großen zu verweisen. Zu den fränkischen Schreibschulen, den Skriptorien, zählte auch die salzburgische als eine der bedeutenderen, die bis ins hohe Mittelalter einen anerkanntenswerten Ruhm erlangte. Um das Jahr 1000 arbeitet in Salzburg der berühmte Liutfried<sup>35</sup>, der 1004 gestorben sein mag, wenn es der ist, der in diesem Jahr unter den Toten verzeichnet ist. An ihn sendet Walther von Speyer sein Werk *ad collegas urbis Salinarium*<sup>36</sup>. Es müssen also mehrere dieser bedeutenden Männer hier gewesen sein. Außer Liutfried kennen wir noch einen Bezo und einen Friedrich, selbst ein Godehard von Hildesheim

<sup>35</sup> MG HSS IX, 172.

<sup>36</sup> Pez, Thesaurus 3p, 27f.

Salzbg

studierte in Salzburg um 980. Swarzenski<sup>37</sup> und Unterkirchner/Demus<sup>38</sup> konnten die komplizierten Verhältnisse dieser Malerei in Salzburg richtig deuten, und in einem Vergleich mit dem Sakramentar Heinrichs II. auch nachweisen, daß unter den südwestdeutschen und den italo-byzantinischen Zielrichtungen sich eine regensburgische bemerkbar machte. Damit wird sichtbar, daß Tito eine gewisse Beeinflussung der salzburgischen Schule durch Regensburg verursacht hat.

Über den Inhalt der Bibliothek und der Schreibschule ist bereits das Wesentliche gesagt worden. Daß sich 1004 ein Skriptorium im Kloster befunden hat, zeigt die Anlegung der Conföderationslisten im Verbrüderungsbuch. Nicht weniger als 4 Hände waren nach Forstner<sup>39</sup> an der Gestaltung dieser Seiten beteiligt und die hohe ästhetische Gestaltung durch Canonesbögen zeigt den Versuch eines besonderen Formwillens. Einen Hinweis, daß nicht nur geistliche Werke geschrieben wurden, gibt uns der Codex der Münchner Staatsbibliothek Clm 15953, der die Werke Virgils (Servii Commentarii in Virgilio opere) beinhaltet und der um das Jahr 1000 in St. Peter geschrieben wurde. Der Jungwirth-Katalog der Manuskripte des 11. Jh.s stellt uns 42 Nummern dar, die im 20. Jh. noch vorhanden waren<sup>40</sup>. Wenn man auch nur mit großer Vorsicht die Werke in die Zeit der Regierung Titos wird stellen können, so war die Tradition schon so stark, daß sie wenigstens in seiner Zeit grundgelegt worden und zu einer gewissen Blüte gelangt sein muß.

Die Petersschule wird in jenen Zeiten nicht erwähnt. Sie wird kaum seit den karolingischen Dekreten zu existieren aufgehört haben, weil sie das Skriptorium voraussetzt. Ein Katalog aus dem 12. Jh. (a IX 3) spricht ebenso klar, wenn er uns mehr als 70 *libri scholares* aufzählt, die in der Bibliothek verwahrt waren. Möglich scheint es aber zu sein, daß sich seit Tito das Kloster mehr auf eine interne Schule zurückgezogen hat, also auf die schola inferior, dann müßte die äußere Schule aber das Domkapitel in die Domschule übernommen haben,<sup>41</sup> wofür wir auch wieder kein Zeugnis anführen können.

#### Die Wirtschaft

Die Trennung der Abtei vom Bistum hat sich in erster Linie auf die wirtschaftliche Gegebenheit bezogen. Von der praktischen Sicherheit her gesehen war die Entscheidung auch richtig, es mußte ja auch nach außen hin

<sup>37</sup> G. Swarzenski, Die Salzburger Malerei, Leipzig 1913.

<sup>38</sup> Das große Antiphonale 1974.

<sup>39</sup> K. Forstner, Verbrüderungsbuch, 33.

<sup>40</sup> Freilich muß man Vorsicht walten lassen, ob alle aus dem 11. Jh., wieviele von ihnen aus der Zeit Titos stammen.

<sup>41</sup> So hatte es Benedikt von Aniane verlangt; Cluny hat sich diesem Verlangen meist angeschlossen.

klar dokumentiert werden, was dem Erzbischof bzw. seinem Domkapitel gehörte. Die Schwierigkeiten dieser Gütertrennung sind bereits dargelegt worden. Es war wohl verständlich, daß der Erzbischof den Besitz der Kirche Salzburgs auch nicht allzusehr schmälern wollte, andererseits auch nicht im Sinne des Klosters, auf Besitz zu verzichten, der ihm allein als Eigen zugekommen war.

Die erfolgte finanzielle Eigenständigkeit entthob das Kloster, ständig mit dem Erzbischof in Konfrontation zu liegen; der eigene Besitz gab ihm Freiheit des Handelns für viele Belange des Klosters.

Haben diese Übereignungen nun aber ausgereicht für die Bedürfnisse der Gemeinschaft? Der Nutzen hing ab von den Ballungsgebieten dieses Besitzes. Er drängte sich zusammen im Süden Salzburgs, abgesehen von der Kirche St. Michael in der Stadt, lag er in Anif, Grödig und Mayrwies, in Maxglan, Parsch (Weichselbaumhof) und Wals. Der Besitz hängt also territorial nicht zusammen, ist aber immerhin leicht erreichbar. Das andere Ballungszentrum bot Seekirchen mit Rutzing und Bairham, Taging; ein drittes das Land um Teisendorf mit Anger und Weildorf. Alle anderen wie Breitenau in OÖ und Grünzing in Niederbayern waren wahrscheinlich Einzelbesitz der salzburgischen Kirche, der ihr praktisch wenig Nutzen brachte und daher weggegeben werden konnte. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Grundlage konnte nur erfolgen, wenn man einerseits eine Erweiterung durch Kauf oder Schenkung erreichte, oder durch Tausch ein zusammenhängendes größeres Areal bilden konnte. Und es mußte ja nicht immer Boden allein sein. Geldzinse, wie sie damals immer mehr aufkamen, konnten unter Umständen wichtiger werden als Sachwerte. Über die stets wachsenden wirtschaftlichen Verhältnisse gewinnen wir einen Einblick durch die Traditionsnotizen. Sie melden uns den Erwerb durch Schenkungen an Sach- und Geldwerten, aber auch Sachwerten wie Wachs, Salz u. a.

Die erste große Schenkung erhielt Tito bereits zu Anfang seiner äbtlichen Regierung durch die Gönnerin des Klosters, die edle Truta<sup>42</sup>. War sie verwandt mit Tito? Nach dem Tod ihres Gatten Werian schenkte sie sich ganz einem gottgeweihten Leben, wohl in einer eher sehr starken Bindung an das Kloster St. Peter. Aus ihrem großen Besitz übergab sie den reichen Besitz um Götting bei Aibling, der aus 10 Eigenhuben (Mansen) mit deren Kolonen bestand. Noch im 12. Jh. wird dieser Besitz vom Kloster direkt verwaltet, obwohl er relativ weit von Salzburg entfernt war. Wenig später übergab der Kleriker Meingoz (Megingoz) bei seinem Eintritt ins Kloster diesem seine Dienerin Gepa mit dem Eigentum durch seinen Bruder Gotabert<sup>43</sup>. Meingoz finden wir in der Liste der St. Petrischen Mönche; er muß also noch vor 1004 in die Gemeinschaft<sup>44</sup> aufgenommen worden sein. Wo Gepa lebte, ist nicht ersichtlich und ebensowenig, worin sein eventueller Dienst bestand.

<sup>42</sup> SUB I, Nr. 2, 255.

<sup>43</sup> SUB I, Nr. 12, 259.

<sup>44</sup> K. Forstner, Verbrüderungsbuch, 31, 1. Spalte.